

***Auch das Beständigste war nicht mehr von Dauer!*¹
Die Darstellung des Eigenen und des Gegenübers
in Andreas Birkners Roman *Die Tatarenpredigt***

Maria SASS

Prof.Dr. Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt.

E-mail:maria.sass@ulbsibiu.ro

Abstract: The present study focuses on imagology. Starting from the theoretical aspects of the concepts self-image and hetero-image, the analysis ponders upon the imagological constructs of two ethnical groups in the novel of the Romanian German-language author Andreas Birkner. In this analysis, the self image identifies with the one of the Transylvanian, and the image of the other is that of the Roma. The analysis of Birkner's novel leads to the conclusion that there have been certain mental images deeply rooted in historical reality and which can be, partly, explained by means of collective memory parameters. Stereotypes and prejudices should be considered in this context.

Key words: Andreas Birkner, imagology, self-image, hetero-image, stereotype, prejudice

Einführung:

In seiner umfassenden Studie *Kultur und Imperialismus* schrieb Edward Said – *“Es ist lohnender(...) über andere nachzudenken, als nur über ‘uns’.* Das aber bedeutet auch, den Versuch aufzugeben, andere (...) in Hierarchien zu pressen, vor allem

¹ Birkner, Andreas: *Die Tatarenpredigt*. Roman. Europaverlag. Wien 1973, S. 190. Die weiteren Seitenangaben aus Birkners Roman werden in runden Klammern zu den Zitaten angeführt.

jedoch den Versuch aufzugeben, ständig zu wiederholen, dass 'unsere' Kultur oder 'unser' Land die Nummer eins ist."²

In der globalisierten Welt des postmodernen Zeitalters, die durch "die Begegnung diverser Kulturen und ihrer eventuellen Integration" charakterisiert wird und in der "die internationalen Beziehungen in vorher unbekanntem Umfang entfaltet werden"³, hat die Imagologie als Arbeitsbereich der Komparatistik immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die Literatur mit ihrer innewohnenden Kommunikationsfunktion erhält im interkulturellen Prozess, in dem man mit der Alterität konfrontiert wird, eine wichtige Rolle. Die fremde Lebensweise, Traditionen, Glaube und Weltanschauungen darstellenden literarischen Texte nehmen beim Zugang zur Welt der 'Anderen' eine Sonderstelle ein, denn literarische Texte, die fremde Welten darbieten, können interkulturelles Verstehen fördern.⁴ In den verschiedenen theoretischen Arbeiten zur Imagologie wird die Fähigkeit der Literatur, Vorurteile und Stereotypen abzubauen, Einstellungen zu verändern und Sichtweisen aufzubrechen, hervorgehoben.

Zum Begriff "Imagologie"

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit einem Forschungsobjekt setzt klare Definitionen fachspezifischer Begriffe voraus. Für den Bereich der Imagologie ist diese Prämisse schwer zu erfüllen, weil in der Fachliteratur eine Unschärfe der Definitionen sowie das Fehlen einheitlicher Begrifflichkeit vorherrscht, in vielen imagologischen Arbeiten ist ein synonyme oder austauschbarer Gebrauch von Begriffen festzustellen.

² Dt. Ausgabe: 1994 S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, S. 44

³ Dyerick, Hugo: *Komparatistik eine Einführung*. Bd. 1, Bouvier Verlag, Bonn 1981, S. 68.

⁴ Honnef-Becker, Irmgard (Hrsg.): (*Vorwort*): *Dialoge zwischen Kulturen, interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. (Diskussionsforum Deutsch. Bd. 24). Baltmannsweiler-Schneider Verlag Hohengehren 2007, S. 3.

Um Ungenauigkeiten zu vermeiden, erweist es sich von Bedeutung, die Termini, mit denen in der vorliegenden Arbeit gearbeitet wird, zu klären.

Das Wort *Imagologie* ist ein Kompositum, bestehend aus dem Wort "Imago" und dem Suffix "-logie". Das lat. Wort "Imago" bedeutet nichts anderes als "Bild" und "-logie" heißt "Kunde, Lehre, Wissenschaft von...".⁵ Aus der etymologischen Definition geht hervor, dass die Imagologie ein Wissenschaftszweig (Arbeitsbereich der Komparistik⁶) ist, der Bilder untersucht. Das Wort "Imago" findet man auch in der Psychoanalyse. Es bedeutet "im Unterbewusstsein Vorhandenes [Ideal]bild einer anderen Person der sozialen Umwelt."⁷ Daraus ist zu schließen, dass die Imagologie allgemein "Bilder vom anderen Land" behandelt, der Forschungsgegenstand ist vom "Fremden" gegeben. Logvinov machte darauf aufmerksam, dass das Bild "in der interkulturellen Kommunikation in Form von Stereotypen, Klischees oder Vorurteilen"⁸ auftaucht. Die Vorstellungen von den Anderen sind als mentale Bilder aufzufassen, deren Entstehung oft historisch bedingt ist. Sie werden von Gustav Siebenmann folgendermaßen definiert "Die Bilder in unseren Köpfen, bezeichnet man als *Imagotype*."⁹ Bezieht sich das in unserem Kopf entstandene Bild auf die Selbstdarstellung, als Individuum oder als Gruppe, so ist dieses als *Auto-Imagotype* zu bezeichnen.

⁵ Wahrig: *Deutsches Wörterbuch*. Bertelsmann Lexikon Verlag, Güterloh und München, 1986-1991, S. 682; 843.

⁶ Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur*. Kröner Verlag, Stuttgart 1989, S. 405-406.

⁷ Duden: *Deutsches Universalwörterbuch, A-Z*. Dudenverlag, Mannheim/Wien/Zürich, 1989, S.754

⁸ Logvinov, Michail, I.: *Studia Imagologica: zwei methodologische Ansätze zur komparatistischen Imagologie* 1. In: *Germanistisches Jahrbuch GUS: Das Wort*, 2003, S. 203.

⁹ Siebenmann, Gustav: *Methodisches zur Bildforschung*. In: Gustav Siebenmann u. Hans-Joachim König (Hrsg.): *Das Bild lateinamerikas im deutschen Sprachraum*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992, S. 1.

Andererseits, im Falle der Bilder, die wir uns von den Anderen machen, sprechen wir von dem *Hetero-Imagotype*.¹⁰ Es ist hervorzuheben, dass das Bild des Anderen/Hetero-Imagotype immer vom Bild des Eigenen /Auto-Imagotype abhängt, weil bei der Beurteilung der Alterität immer das Eigene zum Kriterium wird.¹¹

Es sei noch zu ergänzen, dass bei der Analyse solcher Bilder nicht bloß literarische Kriterien, sondern auch der außerliterarische, sozial-historische Kontext zu berücksichtigen ist.¹² O'Sullivan verwies darauf, dass die komparatistische Imagologie *“nicht den vermeintliche[n] Bezug zur empirischen Realität untersucht, sondern die textuellen Ausdrucksformen eines Bildes und dessen historischen Kontext. Dabei wird der zeitgeschichtliche Zusammenhang ebenso beachtet wie Konventionen des Diskurses, beispielsweise die Interkulturalität.”*¹³

In der vorliegenden Arbeit sollen, ausgehend von der angeführten theoretischen Grundlage zum Auto-Image und Hetero-Image, die von Andreas Birkner im Roman *Die Tatarenpredigt* konstruierten Bilder zweier ethnischer Gruppen untersucht werden, dabei wird als **Eigenbild** das der Siebenbürger Sachsen und als das **Andere** bzw. **Gegenüber**, das Romabild, betrachtet. Bei der Untersuchung der genannten literarischen Bilder werden sowohl werkimmanente, als auch außertextuelle Zusammenhänge ermittelt.

¹⁰ Ebenda, S. 1

¹¹ Fischer, S. Michael: *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zu Entstehung der komparatistischen Imagologie*. Bouvier Verlag, Bonn 1981, S. 46

¹² Nünning, Ansgar.: *Grundbegriffe der Literaturtheorie*. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart 2004, S. 99.

¹³ O'Sullivan, E.: Repräsentationen eigener und fremder Kulturen in der (Kinder)literatur. In: Irmgard Honef-Becker: *Dialoge zwischen Kulturen, interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. (Diskussionsforum Deutsch. Bd. 24) Baltmannsweiler-Schneider Verlag Hohengehren 2007, S. 128.

Zum Autor

Andreas Birkner, geboren am 15. August 1911, in einem am Fuße der Fogarascher Gebirge gelegenen siebenbürgischen Dorf, Kleinschenk, besuchte die Grundschule im Heimatdorf, danach das theologisch-pädagogische Seminar in Hermannstadt, das er 1930 absolvierte. Zeit seines Lebens wirkte er als Schriftsteller und Pfarrer. Birkner debütierte 1934 als Erzähler in der Kronstädter Zeitschrift *Klingsor* (1924-1939), in der er mehrere Prosaschriften veröffentlichte. 1941 publizierte er sein erstes Buch *Die Straße neben dem Strom*; 1944 erschienen der Roman *Wind in der Tenne* und die Erzählung *Der gelbe Windhund*. Seine letzte Veröffentlichung in Rumänien war die Novelle *Aurikeln* (1956), für die ihm ein Preis der Zeitung *Neuer Weg* verliehen wurde. Er ist einer der fünf deutschsprachigen Autoren, die 1959 im Kronstädter Schriftstellerprozeß verurteilt wurden. Birkners Strafe betrug 25 Jahre Zwangsarbeit. 1964 wurde er aus der Haft entlassen und 1968 mit den übrigen Schriftstellern von den rumänischen Behörden rehabilitiert.¹⁴ 1966 übersiedelte er nach Deutschland, wo er bis zu seiner Pensionierung als Krankenseelsorger in der Augenklinik von Freiburg arbeitete. Seit damals besuchte er Rumänien nie mehr. In Deutschland publizierte er hauptsächlich im Europaverlag (Wien, München, Zürich). Dort erschien 1973 auch der Roman *Die Tatarenpredigt*. Im selben Verlag wurden auch die anderen Romane Birkners *Das Meerauge* (1976), *Heinrich, der Wagen bricht* (1978), *Spiele mit Nausikaa* (1981) und die Erzählungen *Der lange Segen und andere Geschichten* (1975) und *Der Teufel in der Kirche* (1980) veröffentlicht.

Sein Nachlass wurde dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas anvertraut, wo er sich auch

¹⁴ Nowotnik, Michaela: „95 Jahre Haft“. *Kronstädter Schriftstellerprozess 1959: Darstellungsformen und Deutungsmuster der Aufarbeitung*. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*. 24. Jg., Heft 1-2/2012, S. 173-181.

jetzt befindet. Einige seiner Erzählungen wurden unter der Bearbeitung von Hans Bergel (*1925) und Stefan Sienerth (*1948) im IKGS-Verlag München herausgegeben.¹⁵

Andreas Birkner hat ein umfangreiches Werk von unterschiedlichem literar-ästhetischen Wert geschaffen, das durch detailreiche Darstellungen dem Leser Einblicke in die Probleme der einstigen Heimat des Autors gewährt.

Über seine Art zu schreiben drückt er sich folgendermaßen aus: „*Ich baue meine Geschichten nicht nach einem System, sie sind intuitiv und plötzlich da: ich brauche sie nur noch aufzuschreiben [...]. Konstruierte Geschichten taugen nach meinem Dafürhalten nichts.*“¹⁶ Daraus kann geschlossen werden, dass er die Wirklichkeit als Inspirationsquelle verwendet hat.

Durch seine Schriften möchte er seinen Nachfolgern die siebenbürgische Vergangenheit in literarischer Form bekannt machen.

Inhalt und Problematik des Romans

Birkners Roman *Die Tatarenpredigt* bietet ein umfassendes Panorama Siebenbürgens vor dem Hintergrund der Nachkriegszeit und der sozialen Umwälzungen, die der Übergang zur sozialistischen Gesellschaft mit sich brachte, ausgehend von der Darstellung des Dorfes Pretai, in dem Sachsen, Rumänen, Ungarn, Juden, Armenier und Zigeuner, und sogar ein Krimtatare zusammen lebten. Jede ethnische Gruppe hatte ihre eigene Sprache, Religion, Kultur, ihre eigenen Sitten und Bräuche. Im Mittelpunkt der Darstellung befindet sich die „*nationale*,

¹⁵ Birkner, Andreas: *Der Brautschmuck des Sebastian Hann. Erzählungen*. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Hans Bergel. Mit einem editorischen Bericht von Stefan Sienerth. München 2002.

¹⁶ Nowotnik, Michaela: „95 Jahre Haft“. *Kronstädter Schriftstellerprozess 1959: Darstellungsformen und Deutungsmuster der Aufarbeitung*. In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*. 24. Jg., Heft 1-2/2012, S. 173-181.

konfessionelle und kulturelle Vielfalt des siebenbürgisch-sächsischen Dorfes.”¹⁷ Wie oben angedeutet, spielt die Handlung des Romans in dem sächsischen Dorf Pretai (Bratei, nahe Mediasch gelegen), doch als Schauplätze der Handlung werden auch andere siebenbürgische Orte (Bußd, Fogarasch, Mediasch, Hermannstadt) erwähnt.

Der Protagonist, Jonas Malmkroger, ein sächsischer Bauer, versucht, seinen verstorbenen Knecht, Göngür Mustafa, einen im Dorf verbliebenen Krimtataren, begraben zu lassen. Doch in der unmittelbaren Nachkriegszeit zeigt sich dieses Unternehmen als sehr schwierig, denn kein Priester betrachtet sich als zuständig, weil der “Tatter” Moslem ist: weder gehört er zur evangelischen, noch zur orthodoxen oder unierten Konfession. Malmkroger ging von einem Pfarrhaus zum anderen, um einen Pfarrer jedwelcher Konfession zu überzeugen, den “Tatter” zu begraben, und konnte nicht begreifen, wieso keiner seinen Knecht beerdigen wollte, *“In Siebenbürgen. Nicht irgendwo in der Welt. In Siebenbürgen, dem ersten Land der Welt, das die Religionsfreiheit proklamiert hatte.”* (Birkner: 307)

Selbst Pfarrer, stattet Andreas Birkner alle Geistlichen sowohl mit menschlichen Schwächen, als auch mit Vorzügen aus. Doch wird hervorgehoben, dass in der gegebenen historischen Situation – unmittelbare Nachkriegszeit und der Übergang zur sozialistischen Gesellschaft – alle Angst haben: *“Sie haben Angst”* (Birkner: 191), sagt der evangelische Pfarrer über die rumänischen Priester, und als Kommentar des Erzählers wird hinzugefügt: *“der Furchtsame versteht als erster den Ängstlichen...”* (Birkner: 193)

Wie auch in anderen seiner Erzählungen oder Romane, wählt Birkner auch in der *Tatarenpredigt* eine realistische Schreibweise und verwendet als Darstellungsform die ,auktoriale Erzählsitua-

¹⁷ Sienerth, Stefan: *Andreas Birkner: „Vale Saxonia Septemcastrensis.“* In: *„Daß ich in diesem Raum hineingeboren wurde...“ Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa.* München 1997, S. 137.

tion‘, dabei dominiert die ‚Außenperspektive‘, der Narator steht außerhalb des Universums seiner Figuren und gewinnt dabei ‚epische Distanz‘. Diese fast ‚göttlich‘ anmutende Perspektive ermöglicht ihm die Schauplätze, gelegentlich die Zeiten seiner Geschichte durch Rückblenden und Vorausdeutungen zu wechseln. Der Erzähler verfügt souverän über Zeit und Raum und kann auch die Worte, Gedanken und Gefühle seiner Figuren nach Belieben ausbreiten, zusammenfassen oder verschweigen, dabei werden Wertungen oder Urteile formuliert und gelegentlich wird von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Figuren oder deren Ansichten ironisch zu kommentieren.¹⁸ Das Ergebnis solcher Naration ist ein „Wirklichkeitseffekt“, bzw. eine „Mimesis-Illusion,“ aber auch eine gelungene Erzählweise, die dem Leser große Freude bereiten kann, denn *„Andreas Birkner verfügt in reichem Maß über die heute so selten gewordene Begabung des großen Erzählens. Sein Roman ist Beispiel für die Erneuerung einer bedeutenden Romantradition.“*¹⁹

Die Analyse von Birkners Roman lässt auf die Existenz bestimmter mentaler Bilder schließen, deren Wurzeln zum Teil in der konkreten historischen Wirklichkeit verankert sind, die teilweise durch Parameter *„des sozialen Gedächtnisses“*²⁰ erklärt werden können. Dabei spielen tief verwurzelte Vorurteile und ein hohes Maß an Mythisierung eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Der Autor nimmt sich nicht explizit vor, *„das Andere“* zu thematisieren, das Hauptthema ist die Darstellung der multiethnischen Gesellschaft Siebenbürgens, doch kommt den *„Fremdenbildern“* eine wichtige Rolle zu. Als siebenbürgisch-deutscher

¹⁸ <https://www.uni-due.de/einladung/Vorlesungen/epik/auktorial.htm>: 23.02.2014

¹⁹ Klappentext: Birkner, Andreas: *Die Tatarenpredigt*. Roman. Europaverlag. Wien 1973

²⁰ Erzse-Boitor, Kinga: *Das Bild des Anderen in der rumäniendeutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Peter Lang, Frankfurt am Main, 2009, S. 71.

Autor stellt er *“Das Fremde innerhalb der eigenen Ordnung”*²¹ dar, die *“fremde”* Welt der Zigeuner hat er *“miterlebt”* und konstruiert sie in der Narration nach.

Das Eigenbild in Birkner *Tatarenpredigt*

In Andreas Birkners untersuchtem Roman ist das *“Autoimage”* die sächsische Identität²², die aus der Perspektive des Selbsterlebten dargestellt wird. Obwohl eine konkrete kurze Zeitepoche nachgestaltet wird, werden in Rückschau die Charakteristiken dieser ethnischen Gruppe aufgenommen, wobei ein Bewusstseins- und Identitätswandel der Siebenbürger Sachsen deutlich wird. Für die Sachsen steht symbolisch der Protagonist Jonas Malmkroger, dessen Name nichts

...Irdisch-Zerbrechliches [meint], (...) der Name Malmkroger bedeutete nur soviel, daß des Mannes Vorfahren aus dem siebenbürgischen Dorf Malmkrog stammten, wie die Bogatscher aus Bogatsch, die Foragascher aus Foragasch und die Meschendorfer aus Meschendorf. Und eigenmächtig, hölzern und unbiegsam war er nicht allein, in allen Dörfern lebten seine Geschwisterkinder. (Birkner: 54)

Er stellte das Herkömmliche dar: *“Malmkroger war also einer, bei dem die Sitte noch im Schwange war”*(Birkner:197), wenn er die Glocken der Evangelischen Kirche läuten hörte, betete er noch *Herr, erbarm dich unser!*, eine Sitte, die längst abgekommen war. Doch *“Malmkroger war zumeilen auch Spott zuzutrauen. Im vorliegenden Fall also, daß er den Herrgott anrief zum Beistand gegen die Pfarrer* (Birkner: 197) In der Absicht, seinen moslemischen Knecht ordentlich zu begraben, durchzieht Malmkroger würdig die Dorfgassen bis zu Pfarrer Umling: *“...*

²¹ Ebenda, S. 125).

²² Sächsische Identität: die Identität einer deutschsprachigen Gemeinschaft Siebenbürgens, Angehörige des Königsbodens, den sie autonom verwalteten und der vom 13.-19. Jahrhundert eine eigene Geschichte hatte.

immer schritt er würdig daher, was freilich nicht heißen soll, daß ihn die Würde als Last erdrückte.” (Birkner: 74) Selbst von den anderen ethnischen Gruppen wird er positiv eingeschätzt. Der Bulibascha sieht in Malmkroger einen Traditionalisten, der sächsische Bräuche einhält: *“Ich hab dich tanzen sehen, sagte der Zigeuner. [...] Du tanzt anders als alle übrigen. [...] Altmodisch, ja, nickte Malmkroger, sie lachen alle über mich. Ich hab es so gelernt als ich jung war.”* (Birkner: 9) Im Volksrat fiel die Frage auf, ob sie den “Tatter” *“wie einen Hund verscharren”* (Birkner: 72) werden. Es folgt eine Charakterisierung der Sachsen:

Die Sachsen begraben ihre Toten nicht wie Hunde, wurde die Frau des Lehrers Olaru mit einmal ernst, das kann man ihnen nicht nachreden. (...) Ja die eigenen Toten wohl nicht, trumpfte der Mann auf, aber hier handelt es sich um einen Krimtataren. (Birkner: 72)

In Retrospektive wird der zweite Weltkrieg erwähnt, in dem Malmkroger: *“Beide Kinder verloren [hat] (...), den einen gegen die Russen, den anderen gegen die Deutschen.”* (Birkner: 52) Ins Gespräch wird auch die Enteignung gebracht, als die Sachsen ihre großen Häuser verloren hatten und bloß ein “Hinterstübchen” (Birkner: 20) bewohnen durften:

Alle übrigen Sachsen hatten über Nacht Haus, Hof, Grund und Boden und dazu alle Habe verloren und hausten seither, kaum geduldet, in Hinterstübchen, Sommerküchen, Backhaus und Ställen auf ihren eigenen Höfen, froh noch, wenn sie der neue Besitzer als Knecht oder Tagelöhner beschäftigte. (Birkner: 36)

Das war eine *“himmelschreiende Ungerechtigkeit”* (Birkner: 22), die “Anderen”, hauptsächlich Zigeuner, besetzten die sächsischen Häuser und bekamen durch die Agrarreform, die von den Sachsen abgezwungenen Ackerflächen. *“Ihn [Jonas M.], der in der Armee gedient, die gegen den Faschismus ausgezogen war, hatte das Gesetz von der Enteignung ausgenommen”*

(Birkner: 28)“, doch es gab auch für ihn keine Ruhe mehr: *“Von zwölf Milchkühen war eine einzige übriggeblieben. Die Steuern. Der Nachtrag zu der Nachtragsbesteuerung. Die Abgaben. Die Fleischquote. Die Heuquote. Die Getreidequote. Die Milchquote. Die Kartoffelquote. Davon waren die Ställe leer geworden.”* (Birkner: 42) Auf seinem Weg von einem Pfarrer zum anderen und von Pretai nach Mediasch und zurück, reflektiert Malmkroger über die stark herabgekommene Gesellschaft, vor der er den Respekt verloren hatte. Selbst die Naturbeschreibung stellt Endzeitgefühle dar:

Das Laub des Baumes lag als ein runder Teppich auf der Erde (...) Langsam ging er unter den Linden des Kirchenwegs nach Hause. Knöcheltief watete er durch das herabgefallene Laub. Auch hier lag es auf der Erde. Keiner rechte es zusammen, um es als Streu zu verwenden. Die Sachsen hatten kein Vieh mehr in den Ställen. Die neuen Hofbesitzer dachten gar nicht daran. Vater Zeno hatte gemeint, die haben nur noch den Karl Marx und die Politik in ihrem Kopf. Vielleicht würde es eine Sächsin sammeln, doch es eilte nicht damit, es würde ihr kein Rumäne oder Zigeuner zuvorkommen. (Birkner: 198)

Nicht einmal Totenscheine werden ordentlich ausgestellt, eine Hebamme übernahm diese Tätigkeit und schrieb auf das Zeugnis als Grund des Todes Altersschwäche: *“Altersschwäche, entschied der Kreisarzt, Fünfundachzigjährige sterben an Altersschwäche.”* (Birkner: 70)

Leitmotivisch wird wiederholt, dass die Abgaben, die den Bauer ins Verderben führen, abgeliefert worden sind:

Die Quoten waren abgeliefert, die Heuquoten, die Weizenquote, die Gerstenquote, die Haferquote, die Milchquote, die Fleischquote, die Steuerquote bezahlt – sie hatten ihn auch dieses Jahr noch nicht untergekiegt. Würden sie mir einem Nachtrag zur Jahressteuer versuchen? Und danach mit einem Nachtrag zur Nachtragssteuer? Zwei Mastschweine hielt er für diesen Fall bereit. Danach war’s dann aus, dann musste er das Rennen aufgeben. Danach mußte er ihnen Grund und Boden und alles Ackergerät überlassen. Auch das Pferdegespann.

Der Volksrat brauchte für Dienstfahrten nach Mediasch und Buß Wagen und Pferde. Der Amtsdienner würden sie kutschieren” (Birkner: 56)

Die Überlegenheit der Sachsen wird immer wieder betont, sogar wenn Jonas Malmkroger über das Zeitvergehen nachdachte. Es war Reif gefallen, *“ein richtiges Weinlesewetter”* (Birkner: 74). Der Bauer dachte über Zeiten nach, als die Weinlese Wochen lang gedauert hatte, doch *“seit die Weinberge enteignet worden waren, waren die neuen Besitzer schon am ersten Tag fertig. Über die Hälfte der Weinberge waren eingegangen. In zehn Jahren war der Schaden nicht wiedergutzumachen.”* (Birkner: 75).

Das Eigenbild wird aber auch durch einige negative Eigenschaften der Sachsen ergänzt. Die Burghüterin Zirr Kappes wird als Tratschfrau charakterisiert, sie *“war eine Elster”* (Birkner: 77), die sich in Angelegenheiten aller Leute einmischte und gut tratschen konnte. Sehr kritisch wird der Pfarrer Umling dargestellt, weil er nicht bereit ist, den *“Tatter”* christlich zu begraben - *“der Tatter, Malmkroger, ließ sich der Pfarrer endlich hören, der Tatter war nicht evangelisch.”* (Birkner: 80), *“ich kann nicht einen Moslem beerdigen!”* (Birkner: 81) – deshalb spricht Malmkroger über die Angst und die *“hasenherzige Feigheit des Pfarrers”* (Birkner: 78). Das detaillierte siebenbürgische Bild der unmittelbaren Nachkriegszeit, das Birkner in der *Tatarenpredigt* konstruiert, zeigt eine stark verfallene Gesellschaft. Lüge und Verleumdung herrschte überall, sogar in den Institutionen; falsche Zeugen sind bereit mit der Hand auf der Bibel zu schwören, dass sie das eine oder andere gesehen haben. Uneheliche Kinder versuchen beliebige Väter unter den Priestern zu suchen. Die ganze sächsische Dorfgemeinschaft lebte in einer großen Angst:

Nicht sogleich im August 1944, aber bald danach hatten die Sachsen ihre Tore verschlossen, nach den Deportationstagen im Januar 1945 verschlossen die Zurückgebliebenen die Tore. Als ob ihnen das etwas geholfen hätte. Es half ihnen gar nichts. Hinter verschlossenen

Toren lebt keiner sicherer. Er lauert Tag und Nacht auf Geräusche und Bewegungen vorm Tor. Ein Bekannter klopft oder kratzt leise ein verabredetes Zeichen. Sogar dem mißtrauten sie. Nicht einmal die Kinder dürfen laut reden bei verschlossenen Toren – schweigt doch, ich höre ja nichts, ob jemand am Tor ist! Und sie schweigen erst recht, wenn's laut ans Tor klopft. Da sind sie! Was wollen sie denn heute schon wieder holen? Gestern waren es die Kühe. Vorgestern war's das Bettzeug. Vorvorgestern Pflug, Egge und Sämaschine. Pferde, Geschirr und Wagen holten sie am ersten Tag. Was holen sie sich heute? Es kann doch nicht wahr sein, daß nun die Mastschweine dran sind, wovon werden wir leben, wenn sie auch die Mastschweine wegnehmen! Doch es war die Wahrheit, sie holten sich auch die gemästeten Schweine. (Birkner: 161-162)

Das Bild des Zigeuners : das Gegenüber

Birkners *Die Tatarenpredigt* stellt das multiethnische und -konfessionelle Bild Siebenbürgens dar. Trotzdem tritt im Roman das Bild des Zigeuner besonders hervor, eine Tatsache, die mit dem konkreten sozial-historischen Hintergrund in Beziehung steht: es ist die kleine Zeitspanne, als den Zigeunern zum ersten Mal in ihrer Geschichte von den Behörden große Aufmerksamkeit geschenkt worden ist.

Wer sind die Zigeuner Rumäniens? Der rumäniendeutsche Journalist und Zigeunerforscher Franz Remmel definiert die Zigeuner als Volk, mit dem wir seit Jahrhunderten in Nachbarschaft zusammenleben:

Überleitend sei festgestellt, dass wir mit den 'Zigeunern' hierzulande ein Volk verstehen, das auf rumänischer Heimstätte erstmals 1385 Erwähnung findet – die Roma also zu den historisch gewachsenen Minderheiten des Landes zählen.²³ In Siebenbürgen erstmals 1416 erwähnt, das Gebiet gehörte zu Ungarn.²⁴

²³ Remmel, Franz: *Eigendarstellung und Gegenüber. Der Weg zur EU mit den Roma im Reisegepäck*. In: M.Sass/H. Uerlings/I.K. Patrut: *Europa und seine Zigeuner*. Universitätsverlag Sibiu/Hermannstadt 2007, S. 119.

²⁴ Remmel, Franz: *Der Turm zu Babel. Ein Mosaik zur rumänischen Romagesellschaft*. InterGraf Verlag Resita, 2004, S. 29.

Das Dokument, in dem die Zigeuner als "ethnische Minderheit" erwähnt werden, spezifiziert, dass diese bis 1856 in der Moldau und Walachei den sozialen Status als **Robi** "einen sklavenartigen sozialen Zustand"²⁵ hatten.

Zu ihrer Bezeichnung sei gesagt, dass im deutschsprachigen Raum mehrere Begriffe parallel verwendet werden: *Sinti*, *Roma* und *Zigeuner*. Letztere Bezeichnung wird allerdings als Stigma eingeschätzt. Beziehen wir uns auf die Roma Rumäniens, so stehen die Sachen ganz anders; laut Remmel möchte ein großer Prozentsatz der Zigeuner nicht als Roma bezeichnet werden:

Der Bulibasse von Crăciunești erklärt öffentlich: Sagst du mir Rom, dann beleidigst du mich. Nennst du mich 'Zigeuner', dann sprichst du mir zu Herzen. (...) Sinti und Roma sind mehr oder weniger politisch ausgehandelte Kunstbegriffe political correctness, welche die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roman durchgesetzt hat.²⁶

In der vorliegenden Arbeit werden bewusst beide Bezeichnungen, Roma und Zigeuner, parallel verwendet, einerseits der offizielle Begriff "Roma", andererseits die von Birkner angeführte Bezeichnung "Zigeuner".

Derselbe Franz Remmel hebt hervor, dass es über die Herkunft der Roma mehrere Theorien gibt und dass die Zigeuner Rumäniens aus Indien stammen würden. Seine Behauptung fußt auf sprachliche Gemeinsamkeiten zwischen der Romani-Sprache und dem Sanskrit.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht das Bild des Zigeuners als ethnische Minderheit, wie es in dem Roman *Die Tatarenpredigt* von Birkner vorhanden ist. Diese ethnische Gruppe erlebte vor dem zweiten Weltkrieg keine günstige Zeiten, ihr "sklavenartiger" Status wird auch im 20. Jh. beibehalten, man sprach sogar von einer "Robie des 20. Jhs."²⁷ Als 1940 Mihai Antonescu in Rumänien an die Macht kam, wurden

²⁵ Remmel, Franz, vgl. Fußnote 21, S. 119.

²⁶ Ebenda, S. 131.

²⁷ Remmel, Franz, vgl. Fußnote 22, S. 39.

die Roma nach Transnistrien deportiert. Doch nach der Antonescu-Diktatur, ab dem 23. August 1944, folgte die sogenannte *“Diktatur des Proletariats”*,²⁸ bzw. die erste Entwicklungsphase der Gründung einer neuen Gesellschaftsordnung auf *“sozialistischer”* Basis, in der die Roma – *“ein Segment des Proletariats, zugleich die ‘gesündesten Elemente’ im Klassenkampf – von den neuen Machthabern geschätzt”*²⁹ – wurden. Bis zu dem Zeitpunkt die unterste Schicht der Gesellschaft, waren die Zigeuner diejenigen *“die von der damaligen PMR (Rumänische Arbeiterpartei), Vorläufer der PCR (Rumänische Kommunistische Partei) hochgespielt, propagandistisch ausgeschlachtet, politisch manipuliert und dann abgenabelt”*³⁰ wurden... Die RKP verwendete die Roma *“bis die Säcke der Propagandisten im Trockenen waren.”*³¹ In dieser Zeitspanne vollzog sich eine *“Umkehrung der Werte.”*³² Wie schon oben angeführt, verloren die Siebenbürger Sachsen durch die Enteignung ihr Hab und Gut zugunsten der Zigeuner. Hatten die Roma in der Vergangenheit eine gute Beziehung zu den Sachsen gehabt, die ihre Arbeitsgeber gewesen waren, brachte die Enteignung nicht nur eine materielle, sondern auch eine *“emotionale Scheidung von den Roma.”*³³ Das Proletariat hatte das Sagen, die Sachsen wurden aus ihren eigenen Häusern verdrängt. Die Roma, die über Nacht hochgekommen waren, besetzten die sächsischen Häuser, eine Tatsache, die *“von den Geschädigten als tiefes Unrecht empfunden”*³⁴ wurde und nachhaltige Spannungen zwischen den beiden Ethnien mit sich brachte.

Diese Zeitspanne schildert Andreas Birkner in der *Tatarenpredigt*. Episoden aus dem Zusammenleben jener Jahre,

²⁸ Ebenda, S. 40.

²⁹ Ebenda, S. 40).

³⁰ Ebenda, S. 40).

³¹ Remmel, Franz, vgl. Fußnote 21, S. 120.

³² Remmel, Franz, S. 41.

³³ Ebenda, S. 41.

³⁴ Ebenda, S. 41.

zwischen Rumänen, Ungarn, Deutschen und Roma stehen *“für einen Abschnitt aus der Geschichte der RKP. Denn die Roma agierten auch dazumal nicht eigenmächtig. Sie agierten als Manipulierte der RKP.”*³⁵ Es ist eine neue *“Welle”*, die bis zu dem Zeitpunkt unvorstellbare gesellschaftliche Veränderungen mit sich gebracht hatte, eine *“sozialistische Diktatur der Roma”*³⁶ war ausgebrochen; Ein ungarischer Zigeuner wurde zum Bürgermeister von Pretai ernannt. Während die Sachsen und die Rumänen noch eine gemeinsame Sprache fanden, entwickelte sich zwischen Sachsen und Roma eine starke Abneigung; Angst herrschte in der ganzen dörflichen Gemeinschaft: *“Man fürchtete sich, bei Tag, erst recht bei Nacht, das Haus zu verlassen.”*³⁷

Aufgrund des dargestellten sozial-historischen Kontextes konstruiert Birkner, wie auch andere siebenbürgische Autoren (z.B. Heinrich Zillich, Erwin Wittstock u.a.), das Bild des Zigeuners, das er aus näherer Umgebung, aus Siebenbürgen, als *“das Fremde”* in seiner *“bekannten”* *“eigenen”* Umgebung erlebt hat, wobei das aufgestellte Bild ambivalent ausfällt. Obwohl der Autor in dem Darstellungsbild differenziert vorgeht, nicht nur Negatives zu gestalten, wird nicht ganz klar, ob er als Anliegen betrachtet, das Romanbild von Ideologisierung und Stereotypisierungen zu befreien. Ein Feindbild,³⁸ so wie es in der Fachliteratur definiert wird, konturiert sich nicht gänz-

³⁵ Ebenda, S. 43.

³⁶ Rimmel, Franz: Vgl. Fußnote 22, S. 41

³⁷ Ebenda, S. 42)

³⁸ *“Mit **Feindbild** wird im Allgemeinen ein soziales Deutungsmuster gegenüber anderen Menschen, Menschengruppen (insbesondere Minderheiten), Völkern, Staaten oder Ideologien bezeichnet, das auf einer Schwarz-Weiß-Sicht der Welt (Dichotomie, Dualismus) beruht und mit negativen Vorstellungen, Einstellungen und Gefühlen verbunden ist. Typisch für ein Feindbild ist, dass im Anderen bzw. Fremden das Böse gesehen wird und diesem negativen Bild kontrastierend ein positives Selbstbild bzw. Feindbild gegenübergestellt wird.”* (<http://de.wikipedia.org/wiki/Feindbild>: 8. 11. 2014)

lich, denn in einigen Aspekten wird auch das Gemeinsame und Verbindende, das Allgemein-Menschliche dargestellt. Dazu kann beispielsweise die Begegnung zwischen Malmkroger und dem Bulibascha, die Charakterisierung des Bulibascha oder der Frauen im Roman erwähnt werden, aber auch das gemeinsame Schicksal der Deportation, wie es sowohl die Roma während des Krieges, als auch die Siebenbürger Sachsen ab Januar 1945 erlebt haben.

Die Romagestalt, die uns schon im ersten Kapitel des Romans begegnet, ist der Bullibascha, dem ein fast ausschließlich positives Bild gewidmet ist:

Der Bullibascha – der jüngste der Zeltzigeuner war er nicht mehr, Bart und Kopfhaar, das ihm beide Schultern bedeckte, ergraut, der Ledergürtel hing ihm unterm Bauch – der Pferdehandel war schon immer sein Geschäft gewesen. [...] Der Bullibascha war kein Kesselflicker, der von Hof zu Hof zog und seine Künste anbot. Keiner also von den Zegunen mit dem geschulterten Sack, in dem sie auflasen, was sie fanden, dem man nachsah, bis er das Gassentor hinter sich zugezogen hatte. [...] Den Bullibascha trieb es vielmehr von Jahrmarkt zu Jahrmarkt, landauf und landab, er handelte Pferde, stolze Rosse und dürre Klepper, Rappen und Schimmel, eitle Lipizzaner und schwere Nonius und alle Kreuzungen hin und her, eselsköpfige Heimtücker und kleinhirnige Allerweltsrösser oder, selten genug, glutäugige Araber, er kaufte und verkaufte, verstand sich auf den Gang der Pferde, auf die wippenden Gelenke, zog an den Ohren und las ihren Geburtsschein aus dem aufgerissenen Maul, und wie aus einer Mähre ein feuriges Roß wurde, auch davon hätte er manches zu berichten gewußt, selbst die Kunst, wie aus einem Fuchs über Nacht ein Rappe zu machen ist, war ihm sicherlich nicht unbekannt, wenn er auch bei Eid und Fluch geleugnet hätte, sie jemals praktiziert zu haben. (Birkner: 8)

Im oben angeführten Abschnitt wird nicht explizit gesagt, sondern bloss nebenbei suggeriert, dass der Bulibascha auch ein Pferdedieb sein könnte; dazu verwendete Birkner eine stereotypenhafte Charakterisierung für die Diebstähle der Zigeuner.

Nach der äußerlichen Beschreibung des Bulibascha, der in den Bauernhöfen nie anzutreffen war, wird auf eine veränderte Beziehung zwischen den Sachsen, vertreten durch Malmkroger, und den Roma, vertreten durch den Bullibascha, hingewiesen: *“Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er einem Zeltzigeuner einen Krug Wein auf den Tisch stellte.”* (Birkner: 12) Der Bullibascha will dem Sachsen Gold geben, um es zu verstecken, damit der Zigeuner es zurückbekommt, wenn er aus der Deportation zurückkommt. Jeder von den beiden hat sich ein mentales Bild vom Anderen konturiert: Malmkroger denkt über sein Gegenüber: *“Ein solcher Bullibascha ist klüger als zehn Feldherren.”* (Birkner: 13) Demgegenüber sieht der Zigeuner in Malmkroger einen Menschen, dem man vertrauen kann, mit dem man keine Papiere unterschreiben muss, um das Versprochene einzuhalten. Positiv dargestellt ist auch Paraskiva, die Mutter des Zigeuners Rudi, sie war *“eine wegen ihrer Flinkheit sehr gesuchte Tagelöhnerin”* (Birkner: 20). Wegen ihrer Schönheit und Reinheit wurde sie auch von Sachsen begehrt; ein sächsischer Lehrer, namens Salmen Rudi, war der Vater ihres Sohnes, doch war dieser noch vor der Geburt des Kindes aus dem Dorf verschwunden und hatte in einer evangelischen Schule aus Galatz an der Donau Arbeit gesucht.

Außer der schon angeführten Romabilder, ist das Bild der Pretaier Zigeunergemeinschaft mit vielen Vorurteilen behaftet, nur selten ist eine wertneutrale Beschreibung des Romamilieus vorhanden. Der Autor übernimmt nahezu unreflektiert die gängigen Klischees der Siebenbürger Sachsen, auch wenn er stellenweise differenzierter vorgeht. In mehreren den Zigeunern des siebenbürgischen Raums gewidmeten Arbeiten ist das Romabild keineswegs ein positives. Julius Teutsch (1867-1936) beispielsweise bezeichnet die Roma 1933 im *Klingsor* als *“schwarze Gesellen”* und der Zigeunerforscher Heinrich von Wlislöcki (1856 – 1907), von dem es heißt einige Zeit inmitten der Wanderzigeuner gelebt zu haben, um sie aus der

unmittelbarer Nähe zu erforschen, äußert sich dazu, deren Charakter sei keineswegs ein “erfreulicher” gewesen:

Ihre moralischen Eigenschaften zeigen eine sonderbare Mischung von Eitelkeit und Gemeinheit, Ziererei, Ernst und wirklicher Leichtfertigkeit, fast gänzlicher Mangel männlichen Urteils und Verstandes, welcher mit harmloser List und Verschlagenheit begleitet ist; dabei zeigen sie noch eine entwürdigende Kriecherei in Tun und Wesen, darauf berechnet, Andere durch List zu übervorteilen; sie nehmen nicht die geringste Rücksicht auf Wahrheit und behaupten und lügen mit einer nie errötenden Frechheit, da ihnen die Scham mangelt. Der Schmerz der Prügel ist ihre einzige Berücksichtigung.³⁹

Bei der Untersuchung von Birkners Roman kann festgestellt werden, dass mehrere moralisch-ethische Vorbehalte und negative Eigenschaften der Zigeuner, wie auch in anderen den Roma gewidmeten Arbeiten, das Bild des Zigeuners strukturieren. Im Folgenden sollen einige von diesen Charakteristiken exemplifiziert werden:

1. Die Neigung zum Nichtstun, zur Faulheit, die den Zigeuner zur Zielscheibe des Spottes macht. Als bestes Beispiel dafür ist ein junger Zigeuner, namens Rudi – ein Taugenichts, der sich erst von der Mutter, dann von seiner Frau ernähren lässt:

Er [Malmkroger] lachte über den Zigeuner Rudi. Seit zwanzig Jahren lachte er über diesen Zigeuner. Der lebte nicht in den Zelten, er wanderte nicht mit den Langhaarigen hinauf in den langen Grund, wenn der Frühling kam, und nicht herab an die Kokel hinter die Gärten, wenn die Eichelmast der Schweine im Herbst beendet war, Rudi war in einer Hütte aufgewachsen [...] Ein schläfriger Bursche, dieser Rudi, der schon am Morgen auf der Bank vor der Hütte saß, wenn die Bauern hinauf auf die Felder zogen. Guten Morgen, Rudi, grüßte ihn Malmkroger; da war Rudi noch ein fünfzehnjähriger

³⁹ (Zit. nach: Julius Teutsch: *Die siebenbürgischen Wanderzigeuner*. In: *Klingsor* (Hrsg. Heinrich Zillich) Heft 3, 10. Jahr, März 1933, S. 103.

Bengel, der den Mund nicht auftrat, nur gegen die Sonne blinzelte und lächelte, mit halbem Mund, wie eben Zigeuner lächeln, mit halbem Mund. Auf der gleichen Bank fanden ihn die Bauern, wenn sie abends von den Feldern heimkehrten. Mach Feierabend, Rudi, rief ihm Malmkroger zu, er blinzelte, lächelte mit halbem Mund zur Straße herüber, er blinzelte auch gegen den Mond, nicht nur gegen die Sonne, ein rechter Taugenichts. (Birkner: 19-20).

Rudi war auch *“eine übermenschliche Trägheit”* (Birkner: 20) eigen, doch die Faulheit stand dem Zigeuner nicht im Wege, zu heiraten und vier oder fünf Kinder zu zeugen. Seine Frau, flink und munter, arbeitete als Tagelöhnerin und ernährte die ganze Familie.

2. Die Neigung zur Gewalt, ein tief verwurzeltes Stereotyp zu den Roma – wird auch von Birkner erneut aufgenommen. Gesprochen wird über Gewalt in Familien: Rudi schlägt seine Frau, weil diese dessen Mutter in Beziehung mit einem gewissen Lehrer Salmen gebracht hatte: *“...da schlug er blind zu und hörte nicht auf zu schlagen, bis sie reglos und blutig auf dem Estrich liegen blieb.”* (Birkner: 23) Als Argentina, die Enkelin des Bulibascha – *“Ein Zigeunerkind wie jedes andere, biegsam, barfuß, in bunten Fetzen herumlaufend und unter einem Zeltdach lebend und schlafend, nicht zu unterscheiden von allen übrigen Zigeunerkindern.”* (Birkner: 319) – zum dritten Mal Hochzeit gemacht hat, gab es auch eine große Schlägerei, deren Wurzeln im Streit um die Silberbecher lagen. *“Des Zegunnen! Die hatten doch oben im Ausschank alles kurz und klein geschlagen.”* (Birkner: 317); *“es gab keine einzige heile Fensterscheibe mehr. Die Stühle und Tische? Alles liegt auf der Straße, kurz und klein geschlagen, man kann die Späne zum Feuermachen gebrauchen.”* (Birkner: 317)

3. Zigeuner werden meist in Armut und Elend geschildert, wohnen an der Peripherie der Dörfer in ärmlichen Hütten, allgemein kann geschlossen werden: *“Die Zigeuner lebten außerhalb der Welt aller Übrigen”* (Birkner: 383), gingen in

“*zefetzten Lumpen*” (Birkner: 167), hielten **soziale Regeln nicht ein**. Obwohl sie die beschlagnahmten Häuser der Sachsen bewohnten, gab es eine “*arge Mißwirtschaft*” (Birkner:190), “*der Augenblick entschied über alles.*” (Birkner: 309), “*an den Winter dachte keiner*” (Birkner: 309). Malmkroger reflektiert über den allgemeinen Verfall des Dorfes, den er mit der “Zigeunerwirtschaft” in Beziehung bringt:

Die Giebenhäuser etwa? Einer neuen Tünche waren sie wohl insgesamt bedürftig, die letzte blätterte ab. Doch zu einer neuen würde es so bald nicht kommen, die kürzlich ernannten Besitzer der Höfe dachten nicht daran, den so billig erworbenen Besitz zu erhalten. Dazu wäre doch einige Mühe vonnöten gewesen. Sie holten nicht einmal das Holz aus dem Wald zur Feuerung der Öfen. Gekauft oder gestohlen, das wäre schließlich gleich gewesen, beides erfordert Mühe und Anstrengung. Sie gingen hin und trugen die Krippen, in den Ställen ab, die eichenen Längstbalken, die fichtenen Bretter, die Raufen rießen sie herab, die Eichendielen der Böden brachen sie auf – alles miteinander trockenes Holz, das sich in den Öfen gut verheizen ließ. (Birkner: 190)

4. Das konstruierte Zigeunerbild kann nicht als abgeschlossen gelten, wenn nicht auch die **Wahrsagerei und Magie** der Romafrauen angeführt würde. Eine Episode aus Birkners Roman bezieht sich auf die Wahrsagerei: alte Zigeunerinnen sollen, mit Hilfe von Stearinkerzen, “*aus Kartenbildern und Würfelaußen*” (Birkner: 344) die Wahrheit erfahren, wer Schuld an der Schlägerei bei der Hochzeit hatte, die zum Scheitern der dritten Vermählung der Bulibaschaenkelin, Argentina, geführt hatte. Im Romamilieu hieß es nämlich, dass die angebotenen Silberbecher nicht genügend gewesen seien, was eigentlich stimmen könnte, denn Edelmetalle stellen für die Zigeuner “*das einzig erstrebenswerte Eigentum*” dar. Alles was sie erarbeiteten oder erbettelten, investierten sie in Goldmünzen oder Pokale.

Drei alte Zigeunerinnen, jede mit ihrem Sack über der Schulter, tauchten oben beim Ausschank auf. Sie kamen wohl von den Zelten

oben im Langen grund. Alt alle drei, gebückt mehr unter der Last der Jahre, alt unter dem Sack, schritten sie zielsicher voran, gefolgt vom Bullibascha. Das war allerdings sonderbar, denn **sonst** war's nämlich umgekehrt: voran schritt der Mann, der Zigeuner, gar der Bullibascha, aufrecht und fast ein wenig gebläht in seinem Herrenstolz, der sich weigerte, eine Last zu tragen – die luden sich die Weiber auf, einen Sack oder ein Kind, oder beides -, voran also schritt der Mann, und nur in seinem gebührlchen Abstand folgten ihm die Seinen, Frau und Kinder. (Birkner: 343)

Fazit

Der durch eine realistische Schreibweise charakterisierte Roman Birkners *Die Tatarenpredigt* entstand in Retrospektive in Deutschland und gibt als Reflektor der Innenseite der Geschichte aussagekräftige Aufschlüsse über Begebenheiten des Beginns der kommunistischen Ära sowie über deren Wahrnehmung durch Betroffene. Beide untersuchten Bilder, sowohl das Eigenbild, als auch das Bild des Gegenübers, sind mit vielen Vorurteilen behaftet. Wie Wolfgang Höpken⁴⁰ hervorhebt, sind sowohl Heterotype (Fremdwahrnehmung), als auch Autostereotype (Selbstwahrnehmung) Instrumente der nationalen Identitätsschöpfung, in Birkners Roman bauen beide Bildarten auf Bipolarität in der Bewertung des Eigenen und des Gegenübers auf. Während das Bild des Sachsen hauptsächlich positiv, durch Überlegenheit versus seinem Gegenüber wahrgenommen wird, fällt das Romabild – wenn auch einigermaßen differenziert dargestellt – hauptsächlich negativ aus. Sachsen und 'Zigeuner' lebten in Siebenbürgen lange Zeit zusammen, bei jeder ethnischen Gemeinschaft hatte sich ein

⁴⁰ Wolfgang Höpken: *Ethnische Stereotype in Sydosteuropa. Anmerkungen zu Charakter, Funktion und Entstehungsbedingungen*. In: *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Hrsg. von Konrad Gündisch / Wolfgang Höpken / Michael Markel. Siebenbürgisches Archiv. Band 33, Böhlau Verlag: Köln / Weimar / Wien, 1998, S.

Eigen- bzw. Fremdbild herauskristallisiert, Bilder, die sich gegenseitig bedingen. Die Zigeuner leben räumlich wie sozial am Rande des Dorfes: *“Sie gehörten nicht dazu, waren auch nicht grundsätzlich ausgeschlossen.”* (S.331, Birkner).

Birkner versucht das verbitterte gesellschaftliche siebenbürgische Bild durch treffende stilistische Mittel erträglicher zu machen, von denen wir die Ironie, stellenweise einen anekdotischen Reiz und gutmütigen Humor hervorheben.

Noch eine Bemerkung darf abschließend nicht unerwähnt bleiben: in Birkners Roman werden literarische Bilder dargeboten. Das Ästhetische steht im Vordergrund, wobei die Persönlichkeit des Autors als Gestaltungsfaktor zu berücksichtigen ist. Daraus resultiert der persönlich-subjektive und fiktionale Charakter der literarischen Bilder, denn bei der Erforschung des außerliterarischen Kontextes, nämlich bei der Erhellung politisch-historischer Hintergründe sprachlich fixierter Fremdbilder, handelt es sich weniger um die Rekonstruktion der historischen Gegebenheiten schlechthin – genauso wie es weniger um die Untersuchung um ihrer selbst willen geht –, sondern um die literarische Darstellung der *“fremden Wirklichkeit”* und der Vorstellungen von ihr. Doch ist zu ergänzen, dass man mit Vorurteilen niemals dem Gegenüber näher kommen wird, sondern nur durch Toleranz, die Birkner utopisch am Ende des Romans, bei dem Begräbnis des Tatters, durch die Anwesenheit der Pfarrer aller Konfessionen, als Möglichkeit wiedergibt.

Bibliographie:

Primärliteratur

Birkner, Andreas: *Die Tatarenpredigt*. Roman. Europaverlag. Wien 1973.

Birkner, Andreas: *Der Brautschmuck des Sebastian Hann. Erzählungen*. Herausgegeben und mit einem Nachwort

von Hans Bergel. Mit einem editorischen Bericht von Stefan Sienerth. München 2002.

Sekundärliteratur

- Duden: *Deutsches Universalwörterbuch, A-Z*. Dudenverlag, Mannheim/Wien/Zürich 1989.
- Dyserick, Hugo: *Komparatistik eine Einführung*. Bd. 1, Bouvier Verlag, Bonn 1981.
- Emer, Kızıler: *Die Imagologie Als Arbeitsbereich Der Komparatistik*. 2012. Pdf.: 15.10.2014
- Erzse-Boitor, Kinga: *Das Bild des Anderen in der rumäniendeutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Peter Lang, Frankfurt am Main, 2009.
- Fischer, S. Michael: *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zu Entstehung der komparatistischen Imagologie*. Bouvier Verlag, Bonn 1981.
- Gündisch, Konrad / Höpken, Wolfgang / Markel, Michael (Hrsg.): *Das Bild des Anderen in Siebenbürgen. Stereotype in einer multiethnischen Region*. Siebenbürgisches Archiv. Band 33, Böhlau Verlag: Köln/Weimar/Wien, 1998.
- Hoffmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, Wilhelm Fink Verlag. Stuttgart 2006.
- Honnef-Becker, Irmgard (Hrsg.): *Dialoge zwischen Kulturen, interkulturelle Literatur und ihre Didaktik*. (Diskussionsforum Deutsch. Bd. 24). Baltmannsweiler-Schneider Verlag, Hohengehren 2007.
- Klineberg, Otto: *Die menschliche Dimension in den internationalen Beziehungen*. (Schriften zur Sozialpsychologie, Bd. 4). Huber Verlag, Bern/Stuttgart 1966.
- Logvinov, Michail, I.: *Studia Imagologica: zwei methodologische Ansätze zur komparatistischen Imagologie* 1. In: *Germanistisches Jahrbuch GUS: Das Wort*, 2003.
- Nowotnik, Michaela: „95 Jahre Haft“. *Kronstädter Schriftstellerprozess 1959: Darstellungsformen und*

- Deutungsmuster der Aufarbeitung.* In: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik.* 24. Jg., Heft 1-2/2012.
- Nünning, Ansgar: *Grundbegriffe der Literaturtheorie.* J.B. Metzler Verlag, Stuttgart 2004.
- Rommel, Franz: *Eigendarstellung und Gegenüber. Der Weg zur EU mit den Roma im Reisegepäck.* In: M.Sass/H. Uerlings/I.K. Patrut: *Europa und seine Zigeuner.* Universitätsverlag Sibiu/Hermannstadt 2007.
- Rommel, Franz: *Der Turm zu Babel. Ein Mosaik zur rumänischen Romagesellschaft.* InterGraf Verlag Resita, 2004.
- Rommel, Franz: *Nackte Füße auf steinigen Straßen.* Aldus, Brasov/Kronstadt, 2003.
- Said, Edward: *Kultur und Imperialismus.* S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1994.
- Siebenmann, Gustav: *Methodisches zur Bildforschung.* In: Gustav Siebenmann u. Hans-Joachim König (Hrsg.): *Das Bild Lateinamerikas im deutschen Sprachraum.* Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1992.
- O'Sullivan, Eduard: *Repräsentationen eigener und fremder Kulturen in der (Kinder)literatur.* In: Irmgard Honef-Becker: *Dialoge zwischen Kulturen, interkulturelle Literatur und ihre Didaktik.* (Diskussionsforum Deutsch. Bd. 24) Baltmannsweiler-Schneider Verlag, Hohengehren 2007.
- Wahrig: *Deutsches Wörterbuch.* Bertelsmann Lexikon Verlag, Güterloh und München, 1986-1991.
- Wilpert, Gero von: *Sachwörterbuch der Literatur.* Kröner Verlag, Stuttgart 1989.000